

phischer und historischer Werke hatte viel zu dieser Wandlung beigetragen. Mochte in dem Geschick des Einzelnen Vieles auch noch so unklar und verworren sein; in dem Entwicklungsgange der Völker, wie der ganzen Menschheit, zeigte sich doch Licht und Harmonie. Der Einzelne hat kein ausschließliches Recht auf Frieden und Glück; er muß sich diese Güter erringen, mühsam erwerben, dann sind sie sein eigen und bleiben ihm, wenn auch Alles rings um ihn zerbricht. — Diese Gedanken bürgerten sich immer mehr in seinem Innern ein und beschwichtigten die heftigsten Verzweiflungskämpfe, die immer wieder zurückkehren wollten.

Doktor Eichenburg lernte allmählig mit der Welt völlig abschließen und eine große, stille Resignation lehrte in seine Seele ein. — Nur noch ein heftiger, namenloser Schmerz stand ihm bevor — der Abschied von der Geliebten. Wie gerne hätte er ihr diese schwere Stunde erspart und ihr schriftlich Lebewohl gesagt; aber sie bestand auf einem letzten Wiedersehen.

Nun bedurfte er doch all' seine Seelenkräfte und seiner Selbstbeherrschung, um sich und der Geliebten dies Scheiden auf ewig nicht zu erschweren. Und als Helene in seiner Zelle erschien, als er das theure, heißgeliebte Mädchen in seinen Armen hielt, da war alles hinweggewischt, was er sich mühsam in den Tagen schwerer Prüfung auferichtet. . . . Wie ein Frühlingshauch, der plötzlich tausend Blüten zeitigt, so fuhr es über seine Brust, und weckte darin die Lust und das Verlangen zu neuem Leben. — Vergessen waren alle Gedanken der Resignation, die seinem Innern solch' tiefen Frieden gebracht, die Sehnsucht von dieser Welt noch nicht zu scheiden, durchwogte seine Adern, und ein wilder, namenloser Schmerz, daß diese Stunde voll unendlicher Seligkeit nie mehr wiederkehren sollte, zertrampfte sein Herz. Er brach in Thränen aus und zu gleicher Zeit hätte er doch laut aufjauchzen können, denn Helene war noch einmal sein; er hielt sie in seinen Armen und an ihrer Brust schien all' sein Schmerz und Wehe leise zu ersterben.

„Martin, ich komme nicht, Dir Lebewohl zu sagen“, begann Helene mit leiser, tiefbewegter Stimme. „Was vermöchte unsere Seelen noch zu trennen. Wir gehören uns auf ewig an. In der Stunde, wo man von Dir den Tribut fordert, scheidet ich aus dem Leben, das ist mein fester Entschluß und dann sind wir im Jenseits wieder vereint, um uns nie wieder zu trennen.“ — Sie hatte immer leiser gesprochen und wie sie auch ihre Festigkeit zu bewahren gesucht, jetzt ersticken doch Thränen ihre Stimme; sie vermochte nicht weiter zu reden.

„Meine einzige, theure Helene! Wie habe ich eine solche Liebe verdient!“ preßte Eichenburg mühsam hervor. Einen Augenblick schienen die Worte der Geliebten, einen Freudenschauer durch seine Brust zu schicken. Er hätte laut aufjubeln mögen; aber dann lehrte schon eine ruhigere Besinnung zurück. „Ich wußte, daß in Deinem Herzen dieser Entschluß reifen würde“, setzte er nach einem tiefen Athemzuge hinzu, „aber ich darf nicht Dein junges Leben mit hinabziehen. Das wäre die schwerste Schuld, mit der ich aus der Welt gehen würde.“

„Du willst es mir nur nicht gönnen, daß ich mit Dir vereint den Himmel suche“, klagte Helene.

„Nein, Helene“, entgegnete Eichenburg und dennoch fest. „Habe Dank für Deine grenzenlose Liebe, die mir selbst in den Tod folgen will; aber Du darfst um meinetwillen das Dasein nicht wegwerfen, Du mußt warten, bis meine Unschuld an's Licht kommt.“

„Am dann noch fürchterlichere Qualen zu erdulden, als ich bereits durchgemacht!“ rief Helene schmerzlich aus. „Wenn Du von der Erde geschieden, dann giebt es auf dieser Welt für mich kein anderes Glück mehr, als Dir zu folgen.“

Eichenburg fühlte wohl, daß aus Helene nicht eine aufwallende, wieder vorübergehende Verzweiflung sprach, daß sie zu jenen festen, unbeugbaren Seelen gehörte, die ihren Entschlüssen die That folgen lassen. Hatte sie ihm doch in dieser schweren Prüfungszeit die Treue und Unerlöschlichkeit ihres Charakters bewiesen. — Von Freund Overkamp wußte er, wie sehr man sich von allen Seiten bemühte, Helene zu bewegen, daß sie ihn aufgebe, denn es erregte den allgemeinsten Anstoß, daß die stolze Patriziertochter an einem Wörder so leidenschaftlich festhielt. Weder Verwandte noch Freunde hatten etwas über sie vermocht und sie war von der guten Gesellschaft endlich als eine Verlorene gemieden worden.

In dem Wesen Helenens lag keine krankhafte Schwärmerei und Ueberchwenglichkeit; um so tiefer mußte Eichenburg von einer Liebe berührt werden, die ihm überall hin, selbst in das dunkle Reich des Todes folgen wollte. Mochte das Geschick immerhin seine schärfsten Pfeile auf ihn abgeschossen haben, der Besitz dieses großen, hingebenden Herzens war doch ein Glück, das ihn mit Allem veröhnen mußte und Licht und Sonnenschein über die letzten schweren Stunden warf. Die beiden Liebenden berührte nicht mehr die düstere Gegenwart; für sie öffneten sich bereits die Pforten des Himmels und ein neues Sein von Frieden und Harmonie breitete sich vor ihren sehnen den Augen aus.

Wie viel hatten sie sich noch zu sagen und wie wenig kam über ihre Lippen! Sollten sie doch auf ewig Abschied nehmen von der Welt, und wie sie auch nach Fassung rangen, der Schmerz und das grenzenlose Wehe wollten sie doch überwältigen.

Helene vermochte es noch immer nicht zu fassen; war es denn möglich, daß ein solch' fürchterliches Schicksal den Geliebten erreichen könnte! . . . Der Gedanke, daß er unschuldig den Tod leiden sollte, nagte jetzt, wo die Entscheidung wirklich an ihn herantrat, schärfer als je an ihrem Herzen. Die Hoffnung, ihn dennoch zu retten schwand immer mehr. Alle öffentlichen Aufforderungen waren vergebens gewesen. Wohl trafen eine Menge Anzeigen ein, daß man da oder dort die beschriebene Persönlichkeit gesehen habe; aber bestimmte Thatsachen, die weitere Schritte ermöglichen hätten, stellten sich nirgends heraus. Der räthselhafte Mensch blieb auf noch räthselhaftere Weise verschwunden. — Vielleicht hatte den Glenden der Tod erreicht, oder war es ihm gelungen, sich völlig unkenntlich zu machen und in irgend einem verschollenen Winkel zu halten. Jedenfalls war Thormählen nach Amerika gegangen und dies ausgedehnte Land gab hinreichende Gelegenheiten genug, ihn für immer allen Forschungen zu entziehen.

Zuweilen irrte wohl durch die Seele Helenens der Gedanke, dem Geliebten zur Flucht zu verhelfen, um ihn wenigstens das schrecklichste Schicksal zu ersparen; aber sie wies diesen Gedanken immer wieder von sich. Jetzt, als die ihr bewilligte Stunde abgelaufen war, vertraute sie ihm an, mit welchen Plänen sie sich getragen.

„Warum soll ich Dir nicht bekennen“, entgegnete Eichenburg, „daß die unausrottbare Lebenslust in mir Aehnliches geweckt! aber ich würde durch die etwaige Flucht nur eine Schuld eingestehen und eine Freigebigkeit beweisen, die doch mein Dasein auf immer vernichtete.“

Helene schwieg; sie mußte ihm Recht geben und wagte nicht, ihm verlockendere Bilder vorzuführen, die sich zuletzt als trügerisch erwiesen.

Nun galt es, zu scheiden, auf immer zu scheiden — und es war

ihnen doch, als ob alle Seelenkräfte sie verlassen wollten, die sie aufrecht erhalten. — Der tiefste, namenloseste Schmerz bohrete in Beider Herzen ein . . .

„Leb' wohl, Helene! . . .“ sagte Eichenburg leise und wußte aus seinen Armen lassen, während er sie nur noch fester hielt. bedankt für Deine Treue, für Deine Liebe, die mein Herz bis zum letzten Augenblick durchsonnt . . . Denke, daß von Dir geliebt werden, ein Glück war, das Alles aufwiegt. Wohl war unser Leben traum kurz; aber er hat in wenigen Monden mehr Blüten gezeigt, als bei Anderen ein ganzes Leben vermag. In der grenzenlosem Reich, wo alle Geister sich begegnen, sehen wir wieder.“

Helene vermochte nicht zu antworten. Sie preßte den einzigen Mann noch einmal an ihre Brust, senkte ihre Blicke in die Augen, als wolle sie sein Bild auf ewig behalten.

„Leb' wohl! Leb' wohl!“ Die Thüre schloß sich hinter ihr, sah den Geliebten nicht mehr und es vergingen ihr die Sinne.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Der Einfluß der Wälder auf Klima und Volkswirthschaft. Ueber den Einfluß der Wälder auf das Klima hat zuerst eine bayerische forstlich-meteorologische Station eingehende Untersuchungen angestellt und Preußen, Elsaßlothringen, Frankreich, die Schweiz, Italien und andere Länder sind bald dem guten Beispiele gefolgt. Die höchst interessanten Ergebnisse finden sich jetzt in Petermann's Mittheilungen von A. Bojeikow folgendermaßen zusammengefaßt. Während wärmeren Jahreszeit zeigt sich in der Waldregion im Vergleich den ganz nahen waldlosen Bezirken: 1. die Luft- und Bodentemperatur niedriger; 2. die Schwankungen geringer; 3. die relative Feuchtigkeit größer. Eine Tabelle veranschaulicht, daß überall von einer Waldoberfläche im Freien 2 bis 3 Mal so viel verdunstet, als im waldlosen Gelände. Namentlich ist dabei auch der durch die dichtstehenden Bäume verursachte Windschutz im Spiele, was bisher zu wenig beachtet wurde. Ueber die Frage der Erhaltung der vorhandenen Feuchtigkeit in Luft und Boden sind somit die Akten geschlossen. Hinsichtlich der viel umstrittenen Frage über den Einfluß der Bewaldung auf die Niederschlagsmenge, Regen, Schnee u., hat der Verfasser nach sorgfältiger Prüfung scheinlicher Beobachtungen die Ueberzeugung gewonnen, daß eine starke Wirkung der Wälder auf das Klima unseugbar ist, und dieselbe etwa an der Waldgrenze aufhört, sondern sich auf die weiteren Umgebungen je nach Ausdehnung, Art und Lage des Waldbezirks, erstreckt. Verfahre nun auch offenbar der Wald mit dem fallenden Niederschlag haushälterisch und vermehre diesen sogar, so seien doch immerhin manche Gegenden zu trocken, um Wälder zu tragen. Andererseits seien solche Wälder und solche, welche aus Bäumen mit wachsthumfördernder Verdunstung schwächenden Ueberzuge bestehen, wohl im Stande, trockenerem Klima auszuhalten. Die Erfahrungen in den südlichen Steppen, nord- und südamerikanischen Prärien bewiesen auch, daß allerdings mancher bisher waldlose Boden aufgeforstet werden könnte. Dies mahnt von Neuem Gesetzgebung und Regierung dringend, sich den Schutz der bestehenden und Anpflanzung neuer Wälder angelegen zu lassen. Denn der Wald ist eine Hauptgrundlage des Nationalwohlstandes; mit der Baumlosigkeit hängen eng zusammen Gewitter, Stürme, Verfliegen der Quellen, Ueberschwemmungen, Abnahme, Verlangsamung der Flüssen, Vernachlässigung der Flußschiffahrt, Ueberfluthung der auf Wasserkraft angewiesenen Gewerbe, schwerer Eisgang, Frost, Mißwachs, verregnete Ernten, also — Gesundheit, Leben und Wohlfahrt der Bevölkerung. Kurzsichtige, oberflächliche werden diesen Angaben natürlich Uebertreibungen, „Bangemachereien“ sein, wer jedoch offenen, unbefangenen Sinnes einen Blick in die reiche Literatur oder auch nur in die zahlreichen, daraus geschöpften Schriften thut, wird sicherlich die Begründung solcher Mahnrufe erkennen.

Das Rupfen der lebenden Gänse zum Zweck der Federernte ist nicht nur eine arge Thierquälerei, sondern mit dem Schaden an Geldeswerth für den Eigenthümer des gerupften Thieres verbunden. Nach angestellten Versuchen steht nämlich der Federertrag durch das dreimalige Rupfen der Gänse, der sich auf 50 bis 80 Federn im Werth von 40 bis 50 Pfg. beläuft, nicht im Verhältniß zu dem Verbrauch von Futter, um die abgerupften Federn zu ersetzen. Loth Federn gleicht einem Verlust von 1 kg Fleisch und Fett. gerupfte Gänse liefern bedeutend mehr Fleisch und Fett und eben so viel Federn.

Aufbewahrung der Eier. Frau Dr. Müller empfiehlt in der „Dresdner Blätter für Geflügelzucht“ die Anwendung von Basilin. Die Eier werden durch Waschen gründlich gereinigt und dann mit Basilin eingerieben. Beim Kochen trennt sich dasselbe leicht von der Schale. Will man sicher gehen, wiederholt man das Einreiben ein bis einigen Monaten, verwendet auch Basilin, worin 2—3 Proz. Salzsäure durch Kochen aufgelöst ist. So aufbewahrte Eier sollen über ein Jahr gut erhalten und wie frische schmecken. Betreffend Basilin, welches manchem der Leser unbekannt sein wird, theilt Folgendes mit: Basilin ist ein Mineralfett, gewonnen durch Destillation aus den Rückständen des amerikanischen Petroleum und ist dem Paraffin verwandt, welches aber einen höheren Schmelzpunkt hat. Basilin zeichnet sich aus durch außerordentliche Haltbarkeit und Indifferenz. Es ist absolut säurefrei, wird nie ranzig, ist vollständig geruch- und geschmacklos und von großer Geschmeidigkeit und leichtverträglichkeit, wie Vermischungsfähigkeit. Seine Verwendung erstreckt sich auf medizinische (Salben), kosmetische (Pomaden), technische und gewerbliche Zwecke.

Vernichtung der im Stalldünger befindlichen Unkrautsamen. Als ein sehr beachtenswerthes Mittel, wenigstens einen Theil der im Stalldünger befindlichen Unkrautsamen zu vernichten, bezeichnet Dr. Stebler, den Dünger häufig umzustechen und anzufeuchten, wobei viele Samen zur Wasseraufnahme veranlaßt werden und verfaulen. Noch besser ist die Verarbeitung des Mistes zu Kompost, der feucht zu halten und umzustechen ist. Viele Unkrautsamen, namentlich die hartschaligen, sind sehr widerstandsfähig; man thut daher sehr gut, mit Unkrautsamen durchsetzten Dünger nur da anzuwenden, wo das betreffende Unkraut nicht schaden. Stammen die Samen aus ungetreideter Wiesenfutter, so bringe man den Dünger auf den Acker, umgetreideter Dünger von unreiner Streu auf Wiesen.

Dresden, 24. August. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 100 Kilogramm: Weizen, inl. weiß 175—180 Mk., Weizen, gelb 170—175 Mk., fremder — — — Mk. Korn 145—149 Mk., Gerste 150—160 Mk., Hafer 148—152 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 60 Pf. bis 8 Mk. 40 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 80 Pf. bis 5 30 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. pro Centner 3 Mk. 40 Pf. bis 4 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 25—27